

zeugende Aufrufe, nicht müde zu werden, vielmehr dies Säen auf den Geist mit zunehmender Hingabe und Freudigkeit fortzusetzen. Die Ernte wird nicht ausbleiben.

Aus diesem Bedenken des Textes erwächst eine Verkündigung des Inhalts:

**Jetzt gilt es, für Christus etwas zu tun, –
hilft besonders den Glaubensbrüdern!**

(c. 6, 9a. 10b.)

Das sagen uns die aus dem Text kommenden Wortpaare:

Geist und Wandel (c. 5,25);

wir und die andern (c. 6,2);

Saat und Ernte (c. 6,7b).

Dieser Grundriß ist unsystematisch, aber doch ein Sinn Ganzes. Es ergibt sich ungezwungen, wenn man im Blick auf den Hauptgedanken die Kernworte hört, in denen sich diese Epistel gliedert und zusammenschließt.

Lieder: EKG 190, Wohl denen, die da wandeln,
EKG 215, Jesu, der du bist alleine,
EKG 291, Ach traure nicht, du frommer Christ,
EKG 272,7—8, Kommt, Kinder, laßt uns wandern,
EKG 159, Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen.

GOTTFRIED PROBST

Hundert Jahre Martin-Luther-Verein in Bayern¹

Am 8. Mai 1960 konnte der bayerische Martin-Luther-Verein sein hundertjähriges Jubiläum feiern. Sowohl die Veranstaltungen an diesem und dem folgenden Tag als auch die für die Feier herausgegebene Festschrift „Martin-Luther-Verein in Bayern — Diasporawerk in zwei Erdteilen“ vermochten zu zeigen, welch großen Aufschwung die Arbeit des Vereins — vor allem im letzten Jahrzehnt — genommen hat. Die Prophezeiung jenes bayerischen Dekans, der im Jahre 1860 das Gründungsgesuch an das Konsistorium weiterzuleiten hatte und der dabei dem neuen Verein nur ein kurzes Leben in Aussicht stellen zu müssen glaubte, hat sich also nicht erfüllt.

Die Anfänge freilich waren kümmerlich genug. Stand man doch vom ersten Tag an im Schatten des Gustav-Adolf-Vereins. In Bayern war schon im Jahre 1842 der Versuch unternommen worden, einen Zweigverein des

¹ Abdruck aus „Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“, 14. Jahrgang, Nr. 16.

Gustav-Adolf-Werkes zu gründen. Dies scheiterte jedoch am Einspruch des damaligen Königs. Erst 1849 wurde das Verbot aufgehoben. So kam es im Jahre 1851, also neun Jahre vor der Gründung des Martin-Luther-Vereins, zur Aufnahme der Gustav-Adolf-Arbeit in Bayern. Auf diese Tatsache mußten die Gründungsmitglieder des Martin-Luther-Vereins (damals wurde er noch Gotteskastenverein genannt) Rücksicht nehmen. Bei der Aufstellung ihres Programms machten sie zunächst eine Verbeugung vor dem „in so großem Segen wirkenden und über so bedeutsame Mittel verfügenden Gustav-Adolf-Verein“. Nichts liege ihnen ferner, als eine oppositionelle Stellung gegen ihn einzunehmen. Sodann führten sie das auch heute noch vielfach gebrauchte Motiv an: Die Not der Diaspora sei so groß, daß es gut sei, wenn auch andere mithelfen. In jüngerer Zeit haben Vertreter des Gustav-Adolf-Werkes dasselbe mit den biblischen Worten ausgedrückt: „Und sie winkten ihren Gesellen, die im anderen Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen.“ Erst als letzter Punkt wurde das konfessionelle Anliegen gebracht. Es gebe in Bayern Kreise, die ein konfessionelles Bedenken¹ haben, dem Gustav-Adolf-Verein beizutreten. Ihnen wolle man mit dem neuen Verein Gelegenheit geben, die in der Diaspora lebenden Glaubensbrüder eväng.-lutherischen Bekenntnisses in ihrer kirchlichen Not zu unterstützen. Man wollte also — und das ist heute noch das Ziel des Martin-Luther-Bundes und aller ihm angeschlossenen Gotteskasten- und Martin-Luther-Vereine — sich dafür einsetzen, daß in der Diaspora lutherische Kirche gebaut, gepflegt und erhalten wird.

Nun war es aber so, daß längst vor 1860 in Bayern solche bekenntnisbestimmte, lutherische Diasporaarbeit getrieben wurde. Die Anregung dazu kam aus Nordamerika. Dort wirkte unter den zerstreuten lutherischen Glaubensbrüdern mit großer Treue Fritz Wyneken. Ihm war etwas widerfahren, wofür es auch in moderner Zeit Parallelen gibt: Er war in der Begegnung mit anderen Kirchengemeinschaften, vor allem reformierten, nicht etwa Unionist, sondern entschiedener Lutheraner geworden, dem es nicht um Luthertum, sondern um lutherische Kirche ging. Darum arbeitete er mit Eifer an der Gründung rein lutherischer Gemeinden. Dazu brauchte er aber Hilfe von Deutschland. Er dachte nicht so sehr an finanzielle Hilfe, er wollte Menschen haben, tüchtige lutherische Prediger und Lehrer. Seine Bitten und Aufrufe wurden im Jahre 1841 von dem bayerischen Pfarrer Wilhelm Löhe gehört. Dieser schritt sofort zur Tat. Er bildete zwei Männer, die bereit waren, der lutherischen Kirche in Nordamerika zu dienen, in

¹ Löhe ging so weit, daß er Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereins nicht in seinen „Verein für weibliche Diakonie“ aufnahm.

seinem Neuendettelsauer Pfarrhaus aus. Schon am 11. Juli 1842 konnten sie nach Amerika verabschiedet werden. Weitere Sendboten folgten. Für die Ausbildung wurde 1846 ein Seminar in Nürnberg gegründet. 1853 wurde es nach Neuendettelsau verlegt — es waren dies die Anfänge der Missionsanstalt Neuendettelsau, die zunächst nicht so sehr der Heiden- als vielmehr der Diasporamission diente. Seit 1849 wurde die gesamte lutherische Diasporarbeit Löhes von der von ihm gegründeten „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ getragen. Die Bezeichnung „Innere Mission“ ist dabei bemerkenswert. Löhe versteht unter „Innere Mission“ im Anschluß an den Göttinger Professor Friedrich Lücke die Abhilfe für die Not der unlebendigen, verfallenden Teile der Kirche im Sinne von Offb. 3,2. Damit ist die Diasporafürsorge für Glaubensgenossen in überseeischen Ländern eine Aufgabe der so verstandenen Inneren Mission. Und Heidenmission befindet sich in organischem Zusammenhang mit der Diasporahilfe: „Der Weg der lutherischen Kirche geht zu den Heiden und ihrer Fülle durch jene entwerdenden, lauen Scharen der Christenheit, welche an den Grenzen der Christenheit und der Heiden wohnen“. Kein Wunder, daß Löhes Diasporawerk kirchenerhaltend und kirchengründend gewirkt hat. Seine Sendboten hatten sich drüben zunächst der Ohiosynode angeschlossen. Später (1847) beteiligten sie sich an der Gründung der Missourisyndode. Als Löhe und seine Freunde der Missourisyndode nicht mehr genügend lutherisch erschienen, trennten sich die meisten Schüler Löhes von dieser Synode, und es entstand als neue Synode die Iowasyndode. In ähnlicher Weise hat die Missionsanstalt Neuendettelsau seit 1860 Zöglinge zu den lutherischen Kirchen Australiens ausgesandt. Alles in allem: Von Löhe und seinem Neuendettelsauer Missionswerk ist eine bedeutsame, konfessionell und kirchlich bestimmte Diasporarbeit ausgegangen. Die Grundsätze dieser Arbeit waren die gleichen, an die heute noch der Martin-Luther-Bund sich in seiner Diasporahilfe gebunden weiß.

Damit wird uns aber eines klar: Der frischgebackene Martin-Luther-Verein in Bayern befand sich nicht bloß deswegen in schwieriger Lage, weil er mit einem starken und rührigen Gustav-Adolf-Verein zu rechnen hatte. Was in § 1 in den Statuten als Zweck des neuen Vereins genannt wurde, „die in der Zerstreung lebenden lutherischen Glaubensgenossen in und außerhalb Bayerns in ihrer kirchlichen Not zu unterstützen“, geschah in Bayern, wenigstens nach der materiellen Seite, tatkräftig vom Gustav-Adolf-Verein. Und hinsichtlich der überseeischen Länder wurde es bereits in vorbildlicher Weise von der Neuendettelsauer Mission und der sie tragenden Gesellschaft für Innere Mission getan. Die Unterstützungen, die vom Martin-Luther-Verein in den ersten zwei Jahrzehnten in die bayerische Diaspora

und nach auswärts gesandt werden konnten, waren in der Tat ja auch äußerst gering.

Erst seit 1882 nahm die bayerische Gotteskastenarbeit einen Aufschwung. Es ist dies die Zeit, da sämtliche Gotteskastenvereine Deutschlands in jährlichen Delegiertenkonferenzen miteinander Fühlung nahmen. Aus diesen Konferenzen hat sich später der Martin-Luther-Bund als das Diasporawerk der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (der Name Martin-Luther-Bund wurde 1932 beschlossen) entwickelt. Sie haben viel mit dazu beigetragen, daß nicht nur der bayerische, sondern auch die übrigen Vereine aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit traten. Es ist ja eine große Gefahr der strengen Lutheraner, daß sie aus der Not eine Tugend machen und behaupten, echt kirchliche, bekenntnisgebundene Arbeit könne nur in der Stille geschehen. Das Wirken in die Breite, das Trachten nach Geldmitteln, abgesehen von Kollektenanteilen, die Bemühung um Volkstümlichkeit eines Werkes, dies alles sei als unlutherisch zu verwerfen. In Wirklichkeit muß auch hier der Grundsatz gelten: das eine tun und das andere nicht lassen.

So bedeutete denn die Delegiertenversammlung, die 1896 in Fürth in Bayern tagte, einen Wendepunkt in der Geschichte des bayerischen Vereins. Es wurde ihm dort die Geschäftsführung für das kirchliche Hilfswerk der verbündeten Gotteskasten in Brasilien übertragen — Württemberg und Hamburg hatten vorher die Übernahme abgelehnt. Die Bayern haben diese Aufgabe tapfer und erfolgreich angepackt. Ihnen ist es zu verdanken, daß der Martin-Luther-Bund in Brasilien, ähnlich wie einst Löhne in Nordamerika, eine kirchengründende Diasporaarbeit treiben konnte. Es darf dabei freilich nicht vergessen werden, daß dies nur in Zusammenarbeit mit der Missionsanstalt Neuendettelsau und später mit der bayerischen Landeskirche geschehen konnte.

Der erste Sendbote, Pastor Otto Kuhr, kam kurz vor Weihnachten 1897 in Brasilien an. Schon im Jahre 1905 wurde eine lutherische Synode gegründet¹. 1950 hat sie sich mit drei anderen Synoden zu einem Synodabund zusammengeschlossen. 1954 hat dieser Bund sich den verheißungsvollen Namen „Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“ gegeben.

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken“, dies Dichterwort gilt auch für den bayerischen Martin-Luther-Verein. Wenn er heute seinem ältern Bruder, dem Gustav-Adolf-Werk, Hauptgruppe Bayern, ebenbürtig geworden ist; wenn er heute unter

¹ Man hat sie vielfach die Gotteskastensynode genannt.

den Vereinen und Werken des Martin-Luther-Bundes vorbildlich dasteht, so ist dies in der Hauptsache dem Sonderauftrag zuzuschreiben, den er als Glied von dem Ganzen des Martin-Luther-Bundes erhalten hat. Noch um 1930 hat der Martin-Luther-Verein bewußt auf eine landeskirchliche Kollekte verzichtet. Er war damit von vornherein der Gefahr entronnen, nichts weiter als eine kollektenverteilende lutherische Organisation zu werden. Statt dessen hat er sich seit 1897 bemüht, in die Gemeinden der bayerischen Landeskirche einzudringen. Er tat und tut dies durch ein Netz von Obmännern, das über ganz Bayern ausgespannt ist, durch Mitgliederwerbung und Sammlung von Mitgliedsbeiträgen und nicht zuletzt durch Kapiteltage, auf denen Pfarrer und Gemeinden auf die Not der Diaspora hingewiesen und über die Notwendigkeit bewußt lutherischer Diasporapflege aufgeklärt werden.

Das Schicksal des Martin-Luther-Bundes wird mit davon abhängen, ob bei *allen* Gliedvereinen, ähnlich wie beim bayerischen und einigen anderen Vereinen und Werken, falscher lutherischer Quietismus von echter kirchlicher Aktivität abgelöst wird, von einer Aktivität, die etwas davon weiß, daß jede Mission, auch die Diasporamission, nichts anderes ist als „die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung“¹.

KLAUS HENSEL

Ziel und Wege lutherischer Diasporapflege

Es ist heute eine ausgemachte Sache, daß Kirche und Mission zusammengehören. Nicht immer war diese Erkenntnis gleich lebendig; sonst wären vermutlich nie Missionsgesellschaften gegründet worden, die sich dieses von der verfaßten Kirche anfangs vernachlässigten Werkes angenommen haben. Heute gilt es fast schon als ein Zeichen theologischer Unbildung, wenn man den Satz Wilhelm Löhes nicht kennt, daß die Mission ja gar nichts anderes sei als die Kirche selbst „in ihrer Bewegung“ und nicht ein Werk, das die Kirche Jesu Christi, je nach Neigung und Möglichkeiten, tun oder auch lassen kann.

¹ Literatur: Simon, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl. 1952; Uhlhorn, Die deutschlutherische Diasporafürsorge — Geschichte des lutherischen Gotteskastens, 1932; Martin Schmidt, Wort Gottes und Fremdlingschaft — Die Kirche vor dem Auswanderungsproblem des 19. Jahrhunderts, 1953; W. Schmidt, Geschichte des lutherischen Gotteskastens in Bayern (1860—1930), 1930; Simon, Mission und Bekenntnis in der Entwicklung des Evangelisch-Lutherischen Zentralmissionsvereins für Bayern, 1953; Jahrbücher des Martin-Luther-Bundes, 6., 7., 8. Folge, 1954, 1956, 1958.